

"DENN DU BIST NUR EINE FRAU" (8)

## Keine Kompromisse machen!

Die Philosophin Simone Weil suchte die Wahrheit. Ihre Radikalität ist erschreckend – und bewundernswert.

VON Alina Fichter | 23. Januar 2014 - 07:00 Uhr

Sich mit einem faszinierenden, aber scheuen Menschen austauschen, das geht am besten bei einem Spaziergang; gerät das Gespräch ins Stocken, lässt der regelmäßige Rhythmus der Schritte die Worte weiterfließen.

Es ist Simone Weil, der ich gerne begegnen möchte an diesem frostigen Pariser Januartag, an dem dicke Wolken der Stadt ihren Glanz nehmen. Auf den Gehwegen liegen die überflüssig gewordenen Weihnachtsbäume.

Simone Weil, die große französische Philosophin. Sie war viel mehr als eine Denkerin, schuf eine Philosophie, nach der sie wirklich handelte: Sie setzte sich für die Unterdrückten ein, war ausgebildete Philosophielehrerin, schuftete aber lieber in Fabriken und verschenkte ihren Lohn. Sie war Jüdin und doch Agnostikerin, bevor sie zur christlichen Mystikerin wurde. Wandlungsfähig, warmherzig, widersprüchlich, so stelle ich sie mir vor.

Sie ist 1943 gestorben, und dennoch möchte ich versuchen, mit ihr durch Paris zu gehen, in Gedanken: einen Spaziergang zu jenen Orten machen, die etwas von ihrem Leben erzählen – ihre Schriften unter dem Arm, in denen ich Antworten suche und auf neue Fragen stoße. Bis ich ihr zuletzt wirklich begegnen werde.

Ihre Studienkollegin Simone de Beauvoir sagte einmal, sie beneide die Weil um ihr Herz, das imstande sei, für den ganzen Erdkreis zu schlagen. Nobelpreisträger Heinrich Böll wollte so gern über sie schreiben, entschied aber dann: "Ich bin ihr nicht gewachsen, intellektuell nicht, moralisch nicht, religiös nicht." Weils eigener Bruder beurteilte sie so: "Entweder sie ist verrückt, oder sie ist eine Heilige." Und ihre Mutter sagte einmal, angesprochen auf die Berühmtheit der Tochter: "Ach, wie viel lieber wäre es mir gewesen, wenn sie glücklich gewesen wäre."

### UNSERE HELDINNEN

Was ist eine moderne Heldin? Das haben sich zwölf junge ZEIT-Autorinnen gefragt, als sie auf die Suche gingen nach eindrucksvollen Frauengestalten der jüngeren Vergangenheit. Am Ende ihrer Suche stehen zwölf Porträts über zu Unrecht vergessene Vorkämpferinnen und Pionierinnen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Alle Porträts im Überblick:

Mich fasziniert diese unglückliche Frau. Sie war voller Empathie. Wild entschlossen, den Sinn des Lebens zu finden und das, was sie als richtig erkannt hatte, umzusetzen – koste es auch das eigene Leben. Sie war kompromisslos und ein ebenso gescheiter wie zerrissener Mensch, nicht glatt oder einfach.

Ich würde gern verstehen, warum sie so verdammt hart zu sich selbst war. Die Härte hat sie umgebracht. Ihr Herz versagte mit gerade mal 34 Jahren, da war sie kaum älter, als ich es heute bin. Sie hatte sich geweigert, etwas Nahrhafteres zu essen als ihre Landsleute auf dem Festland, deren Nahrung im Zweiten Weltkrieg streng rationiert war – obwohl sie wegen einer Tuberkulose im Krankenhaus lag, im britischen Exil. Sie hatte als Jüdin aus Frankreich fliehen müssen. Ich frage mich: Starb sie aus übertriebenem Gerechtigkeitsinn? Als Märtyrerin? Aber welchen Sinn soll ihr Tod bitte schön gehabt haben?

### **Luxus war ihr zuwider. Ihr Aussehen war ihr total egal**

Rue Auguste Comte 3, im Quartier Latin von Paris. Hier hat sie mit ihrer Familie über zehn Jahre lang gelebt, oben in der Dachgeschosswohnung; ein unscheinbares Täfelchen an der Fassade des Hauses erinnert daran. Ich stelle mir vor, wie mir Weil im schmalen Treppenhaus entgegenkommt, sie ist noch immer 34 Jahre alt. Ihr spindeldürrer Körper steckt in einem unförmigem Rock und einem dünnen Mäntelchen, die Locken stehen widerspenstig in alle Richtungen. Die übergroßen Brillengläser überdecken das schöne Gesicht. Als Dreijährige hat sie einmal gesagt, Luxus könne sie nicht leiden, ihre Erscheinung war ihr zeitlebens egal – ganz anders als den Pariserinnen auf der Straße, die in eleganten Kleidern vorbeieilen.

Es sieht aus, als wäre der rote Teppich, der die Stufen zu ihrer Wohnung hinabführt, für sie ausgelegt worden. "*C'est idiot*", hätte Simone Weil wohl verärgert gesagt: "dummes Zeug". So hat sie Ideen von Bekannten abgefertigt, die ihr missfielen, ehrlich und erbarmungslos. Und um einen roten Teppich hätte sie immer einen Bogen gemacht.

Paris war ihre Heimat. Auch ein Strang meiner Wurzeln ist *parisien*: Hier habe ich die große Liebe gefunden, kaum etwas hat mich je glücklicher gemacht. Weil schrieb über die Liebe: "Ich glaube, es ist besser, ihr nicht zu begegnen." Damals musste man sich noch entscheiden, ob man als Frau lieber Platon lesen oder sich um eine Familie kümmern wollte. Der Mythos von der Vereinbarkeit von Beruf, Berufung und Familie war noch nicht geboren.

Weil wollte sich keinem Mann unterordnen. Ihr Glück, wenn es so etwas in ihrem Leben überhaupt gab, lag darin, den Unterprivilegierten zu helfen und für mehr Gerechtigkeit zu sorgen. Schon als junge Frau hat sie die "Teilung der Menschen" in zwei Klassen beklagt. In solche Menschen, die mit Dingen umgehen wie die Fabrikarbeiter, und solche, die die Sprache und damit andere Menschen beherrschen wie Politiker. Sie fand das ungerecht, unmenschlich.

Sie fürchtete, ihr Leben würde nicht ausreichen, um in dem schiefen System für Gerechtigkeit zu sorgen, also ging sie umso entschlossener vor. Da ist etwa die Geschichte mit den Möbeln: Als Jugendliche verschenkte sie die Stühle ihrer Eltern, weil sie fand, ihre Familie habe zu viele davon, während andere zu wenige besäßen. Als ich das in einer ihrer Biografien las, musste ich lachen. Als 16-Jährige wollte ich auch einmal das Inventar

meiner Eltern weggeben. Ich plante, das überflüssige Geschirr zu verkaufen, nachdem ich während eines Schüleraustauschjahres in Honduras zum ersten Mal echte Armut erlebt hatte. Die Straßenkinder in San Pedro Sula hätten das Geld gut gebrauchen können. Und bei uns staubte ein zweites Set Teller vor sich hin. Aber ich zögerte, das Geschirr gehörte mir ja nicht, und ich hatte Sorge, dass die Straßenkinder das Geld nicht für Essen ausgeben würden, sondern für Klebstoff, den sie allesamt schnüffelten. Irgendwann ließ ich von der Idee ab.

Simone Weil hätte nicht so einfach aufgegeben. Sie war radikal. Wenn sie der Meinung war, die Lösung für ein Problem gefunden zu haben, nahm sie weder auf sich noch auf andere Rücksicht. Auch nicht auf ihren Vater, der neue Stühle kaufen musste. Ist sie nun verrückt oder heilig? Oder beides zugleich?

Sie hatte recht, wenn sie sagte, dass jeder, der Ungerechtigkeit und Leid einmal erkannt habe, Verantwortung dafür trage, dass die Welt besser werde. Sie wäre sogar so weit gegangen, die Parteien abzuschaffen und das politische Handeln auf den Einzelnen zu übertragen. Bloß: Die meisten Menschen sind doch viel zu bequem, sich wirklich um andere zu kümmern.

Wer sich mit Simone beschäftigt, kommt nicht daran vorbei, sich selbst zu fragen: Was fängst du mit deinem Leben an? Wie konsequent verfolgst du deine Ziele, und wie uneigennützig sind sie? Wie viele Kompromisse kannst du schließen, ohne dich unglaublich zu machen? Sie ist unbequem, man kann ihr nicht ausweichen. Das gefällt mir.

Ob ich sie überhaupt so nennen darf: "Simone"? Ich würde jetzt gern mit ihr aus der Tür des Gebäudes in der Rue Auguste Comte hinaustreten und die paar Schritte zum Eingang des Jardin du Luxembourg gehen. Der Jardin war der Garten der Familie Weil.

Der Vater war Arzt, Simones Mutter ging fast täglich mit ihrer Tochter hierher an die frische Luft, als sie ein Kind war, ein schwaches, kränkliches Kind, das schon damals nicht essen wollte und aus dem eine schwache, kränkelnde Frau wurde, die ständig Kopfschmerzen hatte. Manche glauben, sie sei magersüchtig gewesen. Doch das ist keine ausreichende Erklärung dafür, dass sie sich fast alles Wohltuende versagte: Sie schlief wenig, arbeitete viel, aß selten und sperrte die Liebe aus ihrem Leben.

Zu jenen, die Antworten geben können, gehört auch Alain, ihr Philosophielehrer auf dem großbürgerlichen Gymnasium Henry IV. Er soll ihr Denken so stark beeinflusst haben wie später nur noch Platon und Descartes. Er behauptete, man müsse die eigenen Leidenschaften beherrschen, um anderen zu helfen. Ich bin mir aber sicher, dass er damit nicht meinte, sie solle sich selbst schaden. Aber das tat sie.

Dreimal will sie in ihrem Leben ein mystisches Erlebnis gehabt haben. Für sie waren das Augenblicke, in denen sie für Sekunden in die Ewigkeit sehen konnte. In ihren

Büchern und in den *Cahiers*, Heften voller Betrachtungen und Aphorismen, umkreist sie in Gedanken die große Leere in der Mitte des Universums. In der vollkommenen Leere, nicht in den verlockenden Tröstungen des Glaubens oder der Metaphysik wollte sie ihren Gott finden. Es klingt ein bisschen buddhistisch. Am Ende zählte für sie nur die Identifikation mit dem nackten menschlichen Elend. "Die Wahrheit lieben bedeutet, die Leere zu ertragen und in der Folge den Tod anzunehmen", hat sie geschrieben. Und weil sie alles radikal machte, hat sie auch die christliche Nächstenliebe bis zu einem letzten, absurden Höhepunkt getrieben. Sie hungerte sich aus Mitleid mit ihren Landsleuten in den Tod, obwohl die doch rein gar nichts davon hatten. Mich macht diese sinnlose Radikalität fast ein bisschen wütend.

Simone verabscheute Berührungen noch mehr als Essen, ständig hatte sie Angst vor Keimen und Bakterien. Ich würde mich also besser nicht bei ihr unterhaken, während wir durch den Park in Richtung des Palais du Luxembourg schlendern; ein paar Jogger überholen uns, sie dampfen in der Kälte wie stille Lokomotiven. Auf den leeren Stühlen im Park haben die Möwen Platz genommen.

Als Simone 14 Jahre alt war, wollte sie schon mal sterben. André, ihr älterer Bruder, war nicht nur ihr Komplize, sondern auch ein Konkurrent – ohne dass sie damals beim Kräftemessen Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Er war ein Mathegenie, so schlau, dass er schon mit 16 an der Elitehochschule ENS angenommen wurde. Später lehrte er in Chicago und São Paulo, er zählt zu den einflussreichsten Mathematikern des 20. Jahrhunderts.

Auch Simone wurde später an der ENS angenommen, sie galt als Klügste ihres Jahrgangs. Sie schrieb philosophische Essays und Bücher, die zu den bedeutendsten Werken der europäischen Nachkriegsliteratur zählen: Schwerkraft und Gnade, Die Verwurzelung. Der Schriftsteller Albert Camus hat sie bewundert und ihre Bücher nach ihrem Tod herausgegeben. Doch verglichen mit ihrem Bruder, hielt Simone sich nur für "mittelmäßig". Anders als er würde sie nie dorthin gelangen, "wo die Wahrheit wohnt".

### **Sie interessierte sich nicht für Geld, Karriere, Liebe und Glück**

Sie hat ihre Meinung dann noch einmal geändert. Rückblickend schrieb sie an Pater Perrin, der gegen Ende ihre Lebens zu ihrem Vertrauten wurde, sie habe damals erkannt, dass jedes menschliche Wesen, selbst wenn es so gut wie gar keine natürlichen Fähigkeiten besitze, in das "dem Genie vorbehaltene Reich der Wahrheit eindringen könne". Es müsse die Wahrheit nur begehren und seine Aufmerksamkeit in unaufhörlicher Bemühung auf ihre Erreichung richten. Genau das tat sie dann auch: Sie interessierte sich nicht für die Dinge, die uns heute so wichtig sind: Selbstverwirklichung, Karriere, Geld und Glück. Sie arbeitete lieber unentwegt daran, sich der Wahrheit zu nähern.

Auch dabei kannte sie keine Grenzen. Mit 22 Jahren begann sie, in der Auvergne als Philosophielehrerin zu unterrichten. Es gibt die Anekdote, dass sie, wenn sie nach Hause kam, so unermüdlich weiterlas und -schrieb, dass sie entweder vergaß, den Herd

einzuschalten, um sich ein paar Kartoffeln zu kochen, oder ihn so lange eingeschaltet ließ, dass sie verbrannten.

Der Boulevard Saint-Michel führt am Jardin du Luxembourg entlang, ich folge ihm hinab zur Seine, an deren Ufer sie gern spazieren gegangen ist, hole mir eine Crêpe und beobachte die Menschen, die sich an den engen Tischen der Brasserien aneinanderdrängen und schon mittags ein Gläschen Wein trinken. Simone hätte bestimmt wieder nichts essen wollen.

Sie war lebenspraktisch unbegabt, kurzsichtig, tollpatschig. Trotzdem wollte sie unbedingt statt als Lehrerin in Fabriken schuften, um die Arbeitsbedingungen derer kennenzulernen, die mit Dingen umgehen, nicht mit Worten. Sie litt höllisch unter Lärm und Akkordarbeit, war todmüde. Nicht genug: Später entschied sie, im Spanischen Bürgerkrieg an der Seite der Republikaner mitzukämpfen, nicht irgendwo, sondern an der Front. Freunde erzählten später, dass sie, hätte sie ihr Gewehr benutzt, eher einen Mitstreiter als einen Feind erwischt hätte. Aber selbst in der Küche, in der sie dann eingesetzt wurde, verletzte sie sich: Sie trat in kochendes Öl, und ihre Eltern mussten sie wie ein Kind abholen und nach Hause fahren.

Ach, Simone. Hier verstehe ich sie nicht. Es muss ihr doch klar gewesen sein, dass sie an der Front keine Hilfe für die Menschen sein würde, für deren Sache sie kämpfen wollte – sondern eine Gefahr. Macht all das Simones Wunsch, sich trotzdem ganz vorn in den Kampf zu drängen, nicht auch zu einem egoistischen Wunsch?

Ein paar Straßen südlich der Seine, unweit von Simones Elternhaus, liegt in der Rue de Varennes Danielle Netters Wohnung. Unförmiger Pullover, wirre Haare, große Brille, ein warmes Lächeln: So öffnet die Schauspielerin ihre Tür. Ich habe sofort das Gefühl, direkt in Simones Gesicht zu blicken, nur ist sie jetzt nicht mehr 34, sondern 77 Jahre alt.

Ich bin nicht die Erste, die diesen Schockmoment erlebt. Ihr Leben lang haben Regisseure Danielle Netter wieder und wieder darum gebeten, die Philosophin zu verkörpern, weil sie ihr so unfassbar ähnlich sieht. Sie hat Simone in einem Dokumentarfilm von 1968 gespielt und in vielen Theaterstücken. Netter hat große Teile von Simones Schriften auswendig gelernt und kennt Antworten, die der stille Spaziergang nicht geben konnte.

Hat Simone Weil im Spanischen Bürgerkrieg nicht verantwortungslos gehandelt – also das Gegenteil von dem getan, was sie von einem Mitglied der Gesellschaft erwartet hat? Hat sie andere und sich selbst nicht überfordert? Danielle Netter lächelt. "Darüber hat sie nicht nachgedacht, meine ich. Jeder Idealist ist auch naiv. Wenn ihr Kopf etwas als Wahrheit erkannt hat – dann handelte sie."

Ohne zu zögern. Wer zögert, gibt die Sache auf. Simone hat lieber sich selbst aufgegeben. Wie eine Heilige. Eine verdammt verrückte Heilige.

*Alina Fichter ist Redakteurin im Wirtschaftsressort*

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2014/05/simone-weil-philosophin>